

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2003)

Heft: 3

Artikel: Sich Zeit nehmen - für andere, aber auch für sich selbst

Autor: Fischer, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

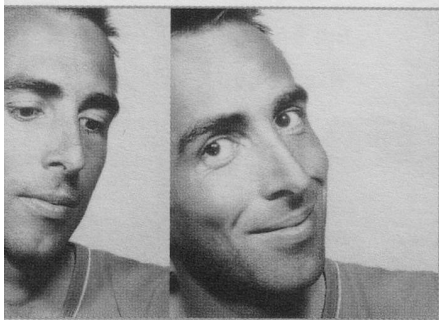
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halb unterrichte ich seither an einer Montessorischule. Ein zentraler Wert in meinem Leben ist Anwesenheit und Präsenz, mitzubekommen, was jetzt gerade geschieht. Nicht traumhaft mit leeren Blicken durchs Leben stressen oder wandeln, sondern ganz bewusst und mit allen Sinnen wahrnehmen, was im Moment ist. Es ist für mich nicht



mehr so wichtig, was ich mache, sondern wie ich etwas mache. Seit mehreren Wintern gebe ich Snowboard-Unterricht, und zwar auf der Basis von Präsenz und Anwesenheit. Für mein weiteres Leben habe ich mit entschieden, ein Hilfswerk zugunsten von Kindern zu gründen. Damit ich dieses fundiert auf die Beine stellen kann, bilde ich mich zur Zeit im Bereich Projektmanagement und Coaching weiter.

Was mich all die Jahre in der Zusammenarbeit mit der Spitex-Geschäftsstelle beeindruckte, war die gute Arbeitsatmosphäre und die gegenseitige Wertschätzung. Würde ich der Spitex ein Tier zuordnen, wäre es wohl das Chamäleon. Es kann mit beiden Augen unabhängig in verschiedene Richtungen schauen und hat deshalb ein weites Blickfeld. Es setzt sich mit seiner Umwelt auseinander, stellt sich den Anforderungen. Es reagiert auf neue Umgebungen, kann seine Farben wechseln, bleibt aber trotzdem immer noch voll und ganz Chamäleon.» □

Mein Wunsch für die Spitex

In unserer Gesellschaft wird zu viel Wert auf Zahlen gelegt. Das gilt auch für die Spitex. Die Qualität einer Arbeit lässt sich meiner Ansicht nach nicht in Zahlen messen. Wer Zahlen verwendet, macht eher Quantitätssicherung und nicht Qualitätssicherung. Ich wünsche mir für die Spitex, dass alle Beteiligten – trotz Forderungen nach Zahlen – die einzelnen Menschen sehen und diese Menschen nie hinter den Zahlen verschwinden.

Sich Zeit nehmen – für andere,

Ruth Häberlin blickt auf ein engagiertes Berufsleben zurück. Jetzt geniesst sie das Privileg, ihre Engagements auszusuchen. Unter anderem wirkt sie als Präsidentin des Spitexvereins Thayngen/Barzheim.

Von Franz Fischer

Sie liebe experimentelle Musik, sagt Ruth Häberlin, wenn auch meist als Zuhörerin. Aber, fügt sie hinzu: «Aus experimenteller Musik etwas für sich herausholen, bedeutet auch aktiv sein.» Das Experimentieren, nicht zufällig, sondern mit dem steten Bemühen zu verstehen und tiefer in die Zusammenhänge einzudringen, das zieht sich als Haltung und Motivation durch die berufliche Laufbahn und die weiteren Engagements von Ruth Häberlin. «Mein Privileg», sagt sie zu ihrer jetzigen Situation, «ich brauche keinen finanziellen Rückhalt mehr, kann ehrenamtlich das weiterführen, was ich beruflich gemacht habe.» 14 Jahre lang hatte sie ein Alterswohnheim geführt, bevor sie vorzeitig von der Leitung zurücktrat. Und noch ein Privileg: «Ich kann mir nun aussuchen, was ich machen möchte.»

«Den Spielraum nutzen»

Nach ihrem Rückzug aus dem Berufsleben absolvierte Ruth Häberlin ein Nachdiplom-Studium in Organisationsentwicklung und Prozessbegleitung. Den gewonnen Spielraum nutzen, ohne beruflichen Druck, grundsätzliche Fragen vertieft betrachten, ist die eine Seite. Die andere ist ihr Engagement für die Freiwilligenarbeit. Als Präsi-



Ruth Häberlin bemühte sich in ihrer beruflichen Laufbahn stets, Zusammenhänge zu verstehen.

tin der Fachstelle für Freiwilligenarbeit. «Freiwilligenarbeit ist von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung», sagt sie. Es geht darum, die Kräfte der Freiwilligenarbeit zu bündeln. Vieles wird in den Familien geleistet. Wir müssen auch all jenen, die ausserhalb der Familie freiwillig tätig sind, Sorge tragen.

Neue Freiwillige zu gewinnen, ist Ruth Häberlin ein besonderes Anliegen: «Dazu muss man aber ihre Bedürfnisse kennen. Sie brauchen einen Ansprechpartner und Begleitung. Dazu gehört auch die Einführung in ihre Tätigkeit und die Anerkennung für ihre Leistungen z.B. mit dem Sozialzeitausweis.» Dass Freiwilligenarbeit auch ihre Grenzen hat, weiss Ruth Häberlin: «Einsätze mit mehr als vier Stunden pro Woche sind an der Grenze des Freiwilligen.»

Das zweite Arbeitsfeld von Ruth Häberlin ist der Spitexverein Thayngen-Barzheim. Auf das Verhältnis zwischen stationärer und ambulanter Betreuung angesprochen, erklärt sie: «Pflege, Hilfe und Betreuung sind eine Gemeinwesenauflage und haben sich nach der Lebenssituation der Betroffenen zu richten.

Ruth Häberlin

- Alter: 62
- Wohnort: Thayngen
- Funktionen: Präsidentin Spitex Thayngen/Barzheim; Präsidentin Fachstelle für Freiwilligenarbeit
- Aufgewachsen: in Romanshorn
- Beruflicher Werdegang: Diplom Sozialarbeit; Wirtepatent; Tätigkeit bei Amtsvormundschaft BS; Leitung Pro Infirmis Kt. Zürich; bis zur Pensionierung Leiterin des Alterswohnheims in Thayngen; Nachdiplom-Studium in Organisationsentwicklung und Prozessbegleitung.
- Engagements: Aktives SP-Mitglied; früher aktiv bei der Zeitschrift «Soziale Arbeit» und im Stiftungsrat der Pro Senectute Schaffhausen

aber auch für sich selbst

Es darf keine Konkurrenz zwischen ambulant und stationär geben.» Was Ruth Häberlin besonders freut, ist die gute Verankerung des Spitexvereins in ihrem Versorgungsgebiet. Von 1400 Haushaltungen sind 900 Mitglied des Vereins. Und gleichwohl: «Die Öffentlichkeitsarbeit muss noch gezielter stattfinden», meint sie. Die jungen Familien müssen erreicht werden. Ihnen muss die Gewissheit geboten werden, dass sie in Notlagen auf die Spitex zählen können. «Letztlich liegt das auch im Interesse der Gemeinde, wenn ein gutes Angebot für neu zuziehende Familien besteht», sagt sie.

Diese Aufgaben seien bis jetzt durch ein hohes Engagement der Mitarbeiterinnen wahrgenommen worden, das über das vertraglich Erforderliche hinaus geht. Und das Verhältnis zu den Behörden? Ruth Häberlin hat hier lange Erfahrung. Oft stehe und falle es mit dem Verständnis einzelner Amtsinhaber, aber heute sei das Verhältnis wesentlich entspannter als früher, hält sie fest.

«Sich Zeit nehmen für persönliche Weiterentwicklung»

Schon während der beruflichen Karriere war es Ruth Häberlin immer ein Anliegen, sich die Zeit zur Reflexion und zur eigenen Weiterentwicklung zu nehmen. Begonnen hat sie mit einer Ausbildung in Sozialarbeit. Ihr erstes praktisches Wirkungsfeld war die Amtsvormundschaft in Basel. So alle fünf Jahre legte sie eine «Zwischenphase» ein. Ein Nachdiplom im Bereich Sozialarbeit in London leitete den Übergang in die Tätigkeit bei der Pro Infirmis des Kantons Zürich ein. Sie führte diese Organisation während zehn Jahren. Und wie kam sie von der Pro Infirmis, die mehr im Bereich der jüngeren Behinderten tätig ist, zur Arbeit

mit älteren Menschen in einem Alterswohnheim? Ruth Häberlin sieht da keinen grossen Unterschied. Für sie geht es immer darum, aus einer Beratungssituation heraus Hilfestellung und Unterstützung zu bieten und dabei die Einflüsse des Umfeldes zu berücksichtigen. In einem Heim stellt sich zudem die Frage, wie das strukturierte Zusammenleben gestaltet werden kann.

«Das Leben wird die Fragen an mich stellen»

Wie beurteilt Ruth Häberlin jetzt, mit etwas zeitlicher Distanz, die Leitung und Entwicklung des Alterswohnheimes? Zu Beginn ihrer Tätigkeit seien die Aufgaben nicht so genau definiert gewesen, erklärt sie: «Die Regeln waren ungeschrieben.» Und mit einem Schmunzeln fügt sie hinzu: «Es gab da einfach so rote Lämpchen, für das, was man tun durfte und was nicht.» Im übrigen seien die Entwicklungen überall ähnlich gewesen: Die Leute kamen zunehmend später und bereits mit höherer Abhängigkeit ins Heim. Die Strukturierung der Arbeit, aber auch die zunehmende Reglementierung im Heimbereich seien nicht immer ohne gewisse Auseinandersetzungen mit der vorgesetzten Behörde über die Bühne gegangen. Was Ruth Häberlin besonders beeindruckte: In einem dörflichen Altersheim kennen sich sowohl BewohnerInnen wie auch Mitarbeitende meist sehr gut: «Vieles aus dem Leben und der Biographie ist bekannt, das hat grosse Vorteile, auch wenn es mitunter noch «alte Rechnungen» gibt, die zu begleichen sind.»

Fragt man Ruth Häberlin, was sie selbst über ihre Zukunft, ihr Älterwerden denkt, wie sie sich das vorstellt, kommt die Antwort deutlich: «Das Leben wird die Fragen an mich stellen und ich habe sie zu beantworten, wenn die Situation es erfordert.» □

Geduld, Zuversicht und seit kurzem ein Traum-Nebenjob

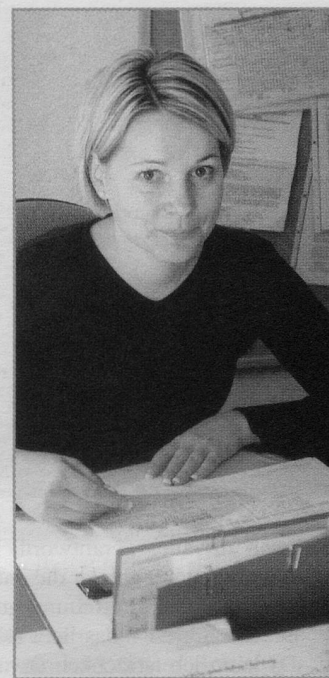
Seit genau zehn Jahren arbeitet Lea Kunz als gelernte Hauspflegerin in der Spitex. Die 30-Jährige liebt ihren Beruf nach wie vor, plant und organisiert gerne und ist deshalb auf der Suche nach einer neuen Herausforderung.

Von Annemarie Fischer

Wie kommt ein junges Mädchen auf die Idee, Hauspflegerin zu werden? «Das ist ganz einfach», antwortet Lea Kunz, «ich war schon als kleines Kind furchtbar gerne mit alten Leuten zusammen und wusste mit 16 schon ganz genau, dass ich in der Betreuung von betagten Menschen arbeiten wollte. In einem Haushaltjahr merkte ich, dass mir auch das Haushalten Freude macht. Da lag eine Ausbildung als Hauspflegerin auf der Hand. Und weil meine Mutter in den unterschiedlichsten Funktionen immer in der Spitex gearbeitet hatte, wusste ich, was mich dort erwartete. Ich habe die Wahl bis heute noch nie bereut.»

Teilzeit als Rezept

Ein Grund, warum es ihr in diesem Beruf auch nach zehn Jahren immer noch so gut gefällt, sieht Lea Kunz in ihrem Teilzeitpensum: «Spitex-Einsätze sind in dem Sinn eine einsame Sache, als man meist allein unterwegs ist. Ich brauche da einen Ausgleich, obwohl wir in der Spitex Industrie ein ausgezeichnetes Team sind und uns täglich mindestens einmal im Spitex-Zentrum sehen.»



Neben Haushalten und Pflegen auch Planen und Organisieren – so sieht für die Hauspflegerin Lea Kunz die ideale Teilzeitstelle aus.

Lea Kunz

- *Aufgewachsen: in einem Aussenquartier der Stadt Zürich, zusammen mit drei älteren Geschwistern, in einem Haus mit Garten, Hund, Katze, Hasen, Meerschweinchen und Mäusen*
- *Berufsbildung: Haushaltungslehrjahr; diverse Praktika u.a. im Heim; Ausbildung zur Hauspflegerin an der Schule für Hauspflege der Stadt Zürich; Lehrmeisterinnenkurs an der SGZ Schule für Gesundheitsberufe der Stadt Zürich; Expertinnenkurs für Lehrabschlussprüfungen*
- *Hobbys: Freunde treffen, tanzen, Sauna*